

Erscheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Darressalam 3 Kup.  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 "  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 5.60 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.  
Telegraphen-Adresse: „Zeitung Darressalam“.

Jahrgang II.

Darressalam, den 4. August 1900.

No. 30.

## Unwahrheiten.

In allen Kreisen der europäischen Bevölkerung Deutsch-Ostafrikas hat der mit der letzten Post hier eingetroffene erdichtete Artikel der „Kolonialen Zeitschrift“ über die Amtsenthebung des Gouverneurs v. Liebert gerechte Entrüstung hervorgerufen, und dieses um so mehr, als man hier allgemein von der Unwahrheit der in jenem Artikel enthaltenen Behauptungen von vornherein überzeugt war. Mit derselben Europapost traf aber auch bereits die „Dtsch. Kolonialztg.“ vom 5. Juli in Darressalam ein und dieses Blatt stellt die Unrichtigkeit der Dr. Hans Wagner'schen Behauptungen mit folgenden Worten ebenfalls fest:

„Durch die Tagespresse geht die Nachricht, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Herr Generalmajor v. Liebert, seines Postens entoben worden sei.

Auf Grund von Erkundigungen, die wir an maßgebender amtlicher Stelle eingezogen haben, sind wir in der Lage zu erklären, daß an dieser Stelle von einem Rücktritt des Herrn Gouverneurs von Liebert nichts bekannt ist.

Die Schriftleitung  
der Deutschen Kolonialzeitung.“

Wir müssen, um einen solchen Artikel der „Kolonialen Zeitschrift“ richtig charakterisieren zu können, zu unserem Leidwesen auf europäische Höflichkeit verzichten, denn es ist uns vollkommen unverständlich, wie ein Blatt, welches kolonialen Zwecken zu dienen als seine erste Pflicht betrachten sollte, seine Spalten einem solch nichtswürdigen Klatsch von Lügen, Verläumdungen und persönlichen Gehässigkeiten zu öffnen vermag, welche noch dazu gegen eine Persönlichkeit gerichtet sind, deren Verdienste in kolonialer Hinsicht allgemein erkannt und anerkannt worden sind. Nun jenes Blatt hat sich durch den erwähnten Artikel selbst gerichtet und die verhängnisvollen Folgen für dasselbe werden nicht ausbleiben.

Alle Gründe, welche die „Kol. Zeitschrift“ für die angebliche Amtsenthebung des Gouverneurs v. Liebert aufzählt, sind natürlich auch direkt aus der Luft gegriffen, und es gehört wirklich ein gewisser Muth dazu, wenn das Blatt mit Worten um sich wirft wie z. B. „Handelsniedergang von Deutsch-Ostafrika unter Gouverneur v. Liebert“, da jeder Kenner unserer Kolonie von dem Gegenteil überzeugt sein dürfte, und der Handels-Aufschwung in unserer Kolonie auch schon häufig genug schwarz auf weiß nachgewiesen ist. Wie kann eine Zeitung unter Anderem solche Nachrichten in die Welt setzen, daß unter den Eingeborenen Deutsch-Ostafrikas wegen der gewaltthätigen Art, in der die von Herrn v. Liebert eingeführte Hüttensteuer zu hohen Ziffern getrieben wird, eine starke Erbitterung herrsche?! — Wer weiß das und wer kann das beweisen?? — Wir, die wir in der Kolonie wohnen und über die Vorgänge im Innern des Schutzgebietes im Allgemeinen besser orientirt sind, wie die Artikel-schreiber und höchst fragwürdigen Nachrichten-Zu-

träger der „Kol. Zeitschr.“, wissen jedenfalls von dieser Mär nichts; im Gegentheil wir wissen es, und Jeder, der die Ergebnisse der Hüttensteuer in unserer Kolonie aus den von uns veröffentlichten Tabellen kennt, weiß es auch oder kann es daraus entnehmen, daß man bei Einziehung der neuen Steuer je mehr dies im Innern der Kolonie vor sich geht, auch mehr Rücksicht und Milde walten läßt, und die dort wohnenden Eingeborenen nur ganz allmählig an die neue Steuer gewöhnt werden. Natürlich kann man sich denken, daß ebenso wie bei uns in der Heimath das Steuerzahlen nicht gerade zu den freudvollsten Beschäftigungen der Bevölkerung gehört, es auch in Deutsch-Ostafrika Leute giebt, welche nicht gerne Steuern zahlen; daß aber eine Erbitterung unter den Eingeborenen der Kolonie wegen der gewaltthätigen Art, mit welcher die Steuern eingezogen werden, herrscht, stellen wir hiermit als eine grobe Unwahrheit fest, denn der einzige Fall, in welchem durch zu energisches und schroffes Auftreten des betreffenden Steuererhebers Klagen der eingeborenen Bevölkerung laut geworden sind, hat sich im Bezirk Langenburg ereignet, und über diesen Fall ist eine strenge Untersuchung im Gange.

Wie der Herausgeber der „Kol. Zeitschr.“ plötzlich dazu kommt dem Gouverneur v. Liebert eine bürokratische Methode der Verwaltung vorzuwerfen, ist uns ebenso unerfindlich, denn unter Anderem erkennt z. B. Dr. Hans Meyer, der Besitzer der „Kol. Zeitschr.“ und Freund Dr. Hans Wagner's in seinem Werk über den Kilimandscharo an, daß Gouverneur v. Liebert von allem Bürokratismus frei sei! Wie reimt sich das zusammen? —

Nun es erhellt eben aus Allem nur zu deutlich, daß es einzig und allein darauf abgesehen ist, gegen Gouverneur v. Liebert persönlich zu Felde zu ziehen, seine Stellung in Berlin zu erschüttern und ihn möglichst auch beim Kaiser anzuschwärzen.

Da man aber in richtiger Erkenntnis des Mangels geeigneter Kampfmittel und unter Anwendung einer ritterlichen Kampfweise nicht zu dem erstrebten Ziele zu kommen glaubt, so entblödet man sich nicht Waffen zu gebrauchen, welche von Ehrenmännern nicht angewandt werden sollten.

## Nach einmal über die englischen Anwerbungen in Zanzibar.

— Zu der Angelegenheit der „Anwerbungen“ für den Schantikrieg der Engländer erfahren wir zu unserer Freude, daß die Konsuln von Deutschland, Oesterreich, Italien und Frankreich bei dem diplomatischen Agenten Englands in Zanzibar, Sir N. Hardinge eine gemeinschaftliche, sehr energische Protest-Note wegen der in Zanzibar selbst beobachteten Vorgänge eingereicht haben. Nach Schilderungen von Augenzeugen sind die zanzibarischen Polizisten that-

fächlich als Häsher der Firma Smith Mackenzie benutzt worden und haben durch gewaltthätige Zuführung irgend welcher unter beliebigem Vorwand aufgegriffener Schwarzen Angst und Schrecken verbreitet. Die Straßen von Zanzibar sind jetzt zeitweise ganz verödet, da die Männer sich verbergen, und selbst zum Markt nur ihre Frauen schicken. Dagegen sind tagweise die Konsulate geradezu bestürmt worden von Leuten, die dort Schutz suchten. Zweifellos ist der Schritt der Konsuln darauf begründet, daß auch Leute, die Anspruch auf konsularischen Schutz besaßen, in der geschilderten Weise mehr oder weniger gewaltthätig „angeworben“ sind.

Uebrigens hören wir, daß aus dem Protektorat Mombassa viele Eisenbahn-Arbeiter ebenfalls auf dem Weg nach dem sogenannten Nyassa — d. h. nach der Goldküste — geschickt sind, und daß jetzt von der Mombassa-Regierung oder deren Beauftragten alle Anstrengungen gemacht werden, Leute aus Deutsch-Ostafrika in Masse auf das meist öde und unfruchtbare Gebiet von Süd-Mombassa hinüberzulocken. Schwarze Agenten mit reichlichen Mitteln sind offenbar unterwegs, und wie es heißt, läßt England sich, abgesehen von den verlockenden Monatslöhnen, die Menschen-Einfuhr etwas kosten. Wir können aber unsere Regierung nur auf das Dringende bitten, diesem Einfuhr-„Geschäft“ jeden möglichen Riegel vorzuschieben, denn unsere durch Hungersnoth und Minderpest leider schon geschwächte Bevölkerung hat nicht nur Anspruch darauf, der deutschen Unterthanenschaft erhalten zu werden, sondern sie bildet mit ihrer Arbeitskraft auch den größten Schatz des Landes und die werthvollste Grundlage deutscher, ernstlicher, nicht nur auf Handelsgewinn bedachter Kultur-Arbeit.

## Die ostafrikanische Kommune.\*)

In Artikeln der „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ sowie in Reden an öffentlichen Orten ist bereits öfter davon gesprochen worden, neben der bisherigen staatlichen Verwaltung der Kommunalgelder eine solche durch ein sogenanntes Bürgerkollegium einzuführen. Man kann sagen, daß berechtigte Wünsche die Bewegung hervorgerufen haben, aber die Endabsichten einiger Herren schießen doch weit übers Ziel. Bei der Ausdehnung der Bezirke kann der Bezirksamtmannt die wenigen ihm unterstellten Beamten leider unmöglich allen Interessen gleichzeitig dieselbe Förderung angedeihen lassen. Wir haben Bezirke von der Größe einer preussischen Provinz und einer zahlreichen zuweilen sogar noch unruhigen Bevölkerung, und für jeden Bezirk ist

\*) Nachstehender Artikel wurde uns eingesandt. Wir bringen denselben zum Abdruck, da er Punkte von allgemeinem Interesse berührt. Wir theilen die Anschauungen des Herrn Einsenders, wie unseren Lesern aus früheren Artikeln der „D. O. Z.“, welche diese Frage behandelten, bekannt sein wird, im Allgemeinen nicht und behalten uns deshalb vor, bei Gelegenheit noch einmal auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

nur ein Bezirksamtmann, ein Rechnungsführer, ein Schreiber und ein Polizeifeldwebel bewilligt, also im Ganzen 4 Mann. (Wie viele Beamte würden unter gleichen Umständen wohl in Deutschland wirken, ohne daß der Ruf über einen Beamtenstaat ertönte!) Die Kritiker lassen eben ganz außer Acht, daß nicht nur wenige Europäer, sondern auch sehr viele Eingeborene und Einwanderer aus Asien hier leben, die mit ihren Rechtsgeschäften allein schon den größten Theil der möglichen Arbeitszeit absorbieren. Erst wenn ein besonderer Beamte für die Eingeborenen-Gerichtbarkeit bewilligt würde, könnte der Bezirksamtmann sich den eigentlichen Verwaltungsgeschäften so widmen, wie er selbst gern möchte.

Wenn nun die Neuerungsflüchtigen(?) beabsichtigen, die Verwaltung der den Bezirken überwiesenen Steuerbeträge dem Bezirksamt zu entziehen und einem Bürgerkollegium zu übertragen, so haben sie nicht bedacht, wer eigentlich berufen sein soll, die Geschäfte zu führen und die Beschlüsse zu fassen. Wir haben es dabei jedenfalls nicht mit einer städtischen Kommunalverwaltung, sondern mit Provinzial-Landständen zu thun. Finden die Wahlen dazu nun nach der Kopfzahl oder der Steuerkraft statt, so wird in beiden Fällen die überwiegende Mehrzahl der Vertreter aus Eingeborenen bestehen; in einigen Bezirken würde sicher kein einziger Europäer sich im Rathe befinden. (?? d. Red.) Daß dies ebensowenig im Interesse der Europäer, als dem eines stetigen Fortschritts ist, liegt klar auf der Hand. Die Farbigen aber von den Bürgerrechten ganz auszuschließen oder ihnen vielleicht zu Gunsten einer geringen Anzahl oft sich nur kürzere Zeit hier aufhaltender Deutscher eine lediglich beratende Stimme zu geben, kann kaum eine Regierung vertreten, es bleibt, wie die Verhältnisse liegen, das einzig Richtige, daß die Verwaltung der Bezirke auch in ihren engeren Angelegenheiten dem dem Gouvernement für seine Handlungen verantwortlichen Bezirkschef überlassen bleibt und derselbe nur in wichtigeren Stadt- und Bezirksangelegenheiten in öffentlicher Versammlung die Ansichten der Einwohner zur Sprache kommen läßt und danach seine Beschlüsse faßt.

### Vom Burenkrieg.

Die Nachrichten über die wahren Zustände auf dem südlichen Kriegsschauplatz, welche uns durch mehrere deutsche und holländische Mitkämpfer übermittelt wurden, die des Krieges satt, mit dem letzten Dampfer auf der Rückreise nach der Heimat Darassalam berührten, weichen von jenen englischen Reuter-Berichten, mit welchen wir uns leider begnügen müssen, erheblich ab. Die Engländer sollen danach sehr kriegsmüde sein und zu größeren Aktionen weder noch Lust haben noch überhaupt dazu fähig sein. Engländer und Buren sollen froh sein, wenn sie sich nicht zu Gesicht bekommen und sich überhaupt möglichst aus dem Wege gehen. Die Gefechte spielen sich nur noch auf den weitesten Entfernungen ab, die Artillerie tritt etwas in Thätigkeit und dann trennt man sich wieder, ohne irgend einen taktischen oder strategischen Erfolg errungen zu haben. In Pretoria, wohin alle Zufuhr zeitweise abgeschnitten war, soll sich Lord Roberts mit der Zeit nicht mehr halten können, man erwartet deshalb allgemein, daß er seine Operationsbasis nach und nach an die in südlicher Richtung nach Natal führende Bahn verlegen wird, wohin dann — wenigstens auf dieser Linie — der Zuzug an Proviant und Munition sicher ist.

Inzwischen haben ja die Reuterdepeschen gemeldet, daß General French ohne auf Widerstand zu stoßen, Middelburg besetzt hat.

Schwer genug wird es der abgetriebenen Kavalleriebrigade jenes Generals geworden sein überhaupt dorthin zu gelangen, und dabei hat er jedenfalls nicht viel mit der Okkupation Middelburgs erreicht, denn die Bahnen nach Lydenburg und der Portugiesischen Grenze stehen den Buren nach wie vor zur Verfügung, und die müden und erholungsbedürftigen Reste der englischen Heereskörper werden wohl nicht so bald in der Lage sein in die gebirgigen nördlichen Distrikte Transvaals zu folgen.

### Vom chinesischen Kriegsschauplatz.

Der Vormarsch der Verbündeten von Tientsin auf Peking hat begonnen. — Wer den Oberbefehl über die vereinigten Streitkräfte führt, ist bisher nicht bekannt geworden, was zweifellos der

Fall gewesen sein würde, wenn es einem Engländer wieder gelungen wäre, das Kommando über die verbündeten Truppen zu erlangen.

Wie der Marsch nach Peking ausfallen wird, ist vorläufig nicht abzusehen, denn die Chinesen werden ihre Gegenmaßregeln getroffen haben, und die Hauptstadt des Landes werden sie nicht so ohne Weiteres ihren Feinden überlassen, nachdem

sie bisher so bitteren Ernst gemacht haben. Es gilt für die Mächte zunächst den Entschluß der fremden Gesandtschaften zu bewerkstelligen. Uns Deutschen wird dies in Bezug auf unseren Gesandten nicht mehr vergönnt sein, nur die Vergeltung wird unsere braven Blaujacken auf die Wälle von Peking treiben,

## Uebersicht über die für das Rechnungsjahr 1899 in Saar eingegangenen Häuser- und Gewerbe-Steuern.

Sp. Nr.	Bezirk	Häuser- und Hütten-Steuer		Gewerbsteuer		Steuern überhaupt			insgesamt (Sp. 5+8)	
		für das Gouvernement	für die Kommune	Zusammen	für das Gouvernement	für die Kommune	Zusammen	für das Gouvernement		für die Kommune
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
	<b>a. Unterkategorien mit 10% Kommunalkaufheit</b>									
1	Wismarsbürg	20	380	20	12095	3023	15119	20	368	20
2	Wulfsha	3312	664	3680	9049	2262	11311	3312	664	3680
3	Zwinga	5984	604	6649	3066	766	3833	5984	604	6649
4	Mittelsatunde	1415	409	1415	14634	3658	18293	1415	409	1415
5	Kiljoja	3689	63	4099	17196	4298	21495	3689	63	4099
6	Kiljati	6287	698	6986	5505	1158	5790	6287	698	6986
7	Madschege	549	410	410	4632	26	24172	549	410	410
8	Madschi	410	410	410	19337	43	17238	410	410	410
9	Mpapua	1264	1499	1264	5505	13	6881	1264	1499	1264
10	Muanja	1672	229	1672	99308	45	124135	1672	229	1672
11	Songea	13494	229	14993	44	24827	124135	13494	229	14993
12	Zabota	2061	3870	2290	8110	19	6881	2061	3870	2290
13	Hiji	40162	3870	44032	44	24827	124135	40162	3870	44032
	<b>b. Zonenbezirke mit 40% Kommunalkaufheit</b>									
14	Zangenbürg	19076	19076	38152	36	19076	38152	19076	19076	38152
15	Wißchensthal	20171	20171	40342	36	20171	40342	20171	20171	40342
	<b>c. Häuserbezirke mit 20% Kommunalkaufheit, Gewerbesteuer 50%</b>									
16	Zanga	17074	35	34149	06	38	15119	17074	35	34149
17	Pangani	23562	42	47125	20	12	11311	23562	42	47125
18	Sadani	1192	56	2385	48	55	3833	1192	56	2385
19	Dagamajo	16015	06	32030	12	49	18293	16015	06	32030
20	Darassalam	17528	25	35056	50	01	21495	17528	25	35056
21	Muffit	13410	29	26820	56	26	5790	13410	29	26820
22	Silwa und Echote	46790	39	93599	14	43	24172	46790	39	93599
23	Mindi	37896	54	75793	44	48	17238	37896	54	75793
24	Mittindani	4205	24	8410	48	13	6881	4205	24	8410
	<b>Zusammen</b>	<b>177685</b>	<b>154</b>	<b>355371</b>	<b>44</b>	<b>45</b>	<b>124135</b>	<b>177685</b>	<b>154</b>	<b>355371</b>
	<b>Zusammen, a, b, c</b>	<b>257095</b>	<b>49</b>	<b>477898</b>	<b>60</b>	<b>45</b>	<b>124135</b>	<b>257095</b>	<b>49</b>	<b>477898</b>

### Anmerkungen zu vorstehender Uebersicht.

Anmerkungen: 1. Die von den unter laufender Nr. 2, 3, 5, 6, 12 und 13 aufgeführten Stationen zur Kommunalkasse vereinnahmten Beträge sind zur Nummerierung der bei der Steuererhebung beteiligten Wäls, Kliden und Zumben verwandt worden. 2. Der Werth der in Arbeitsleistungen oder unverkaufte gebliebenen Naturalien, entrichteten Steuern ist nicht mit angegeben. 3. An Resten werden höchstens noch 2000 Rupie eingehen.

4. Staatsansatz für 1900 Häusersteuer 275000 Mk. Gewerbesteuer 75000 Mk. Zusammen 350000 Mk. Eingekommen sind: 359933 Mk. 139041 Mk. 498964 Mk.

Somit mehr gegenüber d. Staatsansatz 84933 Mk. 63031 Mk. 148964 Mk.

5. Die Häuser- und Hütten-Steuer ist mit dem 1. April 1898, die Gewerbesteuer mit dem 1. April 1899 zur Einführung gekommen.

Im Rechnungsjahr 1898 war der Ertrag der Häuser- und Hütten-Steuer veranschlagt zu 100 000 Mark Eingegangen sind 218 000 Mark Mehr eingegangen 118 000 Mark

— Regenbeobachtungen der Plantage Balangai während der Monate Mai und Juni: Plantage Balangai, Westusambara. Höhenlage 1260 Meter.

Monat	Anzahl der Regentage	Regenfall in mm	Größter Regenfall in 24 Stunden.
Mai 1900	24	623	120 mm
Juni 1900	15	111	21 "

## Telegraphische Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

28. Juli. Lord Roberts meldet aus Pretoria, daß General French in der Nähe von Middelburg angelangt sei.

Aus Dufu wird unterm 25. Juli gemeldet, daß die Buren sich in Unordnung zurückgezogen haben. General Hunter besetzte Fouriesburg, Frau-Präsident Steyn war dort. Der Bruder von General Dewet hat sich in Kroonstadt übergeben.

Präsident McKinley ist nicht wieder gewählt worden.

Man nimmt an, daß auf Veranlassung von Eihungshang der Marsch nach Peking hingehalten wird, um die Rückkehr der Gesandten erst abzuwarten.

Bei den englischen Armeeforderungen wurde beantragt, 45 000 Mann in Südafrika zu belassen. 15 000 Pfd. St. wurden für Baracken in Chartum, 1500 Pfd. St. für Baracken in Mauritius beantragt.

29. Juli. Die Mitglieder von 9 Missionsstationen im Binnenlande Chinas bei Suichau in der Nähe von Hangchau sowie auch mehrere Missionare in Peking sind von den Chinesen umgebracht worden.

30. Juli. Nach einer ungehenden Bewegung des General French trieb dieser die Buren über den Wilgeriver. Jetzt ziehen die Buren nach Machadodorp. General Buller berichtet aus Mafeking, daß die dortige Station in der Nacht zum 29. ds. Mts. zweimal von den Buren angegriffen worden sei. Der Feind wäre jedoch abgewiesen.

30. Juli. General French hat Middelburg besetzt.

30. Juli. Weitere 3 Kriegsschiffe sind in Shanghai angekommen, wofür Alles ruhig ist. 2500 Mann chinesische Truppen halten die Woosung-Forts und 3000 das Arsenal, mehr Truppen kommen ständig an. In Tschau sind fremdenfeindliche Flugblätter verbreitet.

30. Juli. König Humbert von Italien wurde gestern Abend in Monza im Augenblick, als er nach beendeter Preisverteilung an die Sieger in den athletischen Festspielen in den Wagen steigen wollte, ermordet. Der Mörder Namens Bressi gab 3 Revolverkugeln auf den König ab, deren einer das Herz durchbohrte, was in wenigen Augenblicken den Tod zur Folge hatte. Bressi ist verhaftet.

30. Juli. Der Kronprinz von Italien, welcher sich auf einer Seegefahrt befand und im Piräus weilte, ist nach Hause geehrt.

31. Juli. Bruce telegraphiert über Folgendes von dem englischen Gesandten Macdonald gezeichnete Schreiben vom 21. Juli: Die chinesischen Truppen haben die englische Gesandtschaft wiederholt von allen Seiten angegriffen und dieselbe vom 20. Juni bis 16. Juli mit Gewehr- und Artilleriefeuer überschüttet. Seit dem 16. Juli ist Waffenstillstand, jedoch umgibt ein enger Ring von chinesischen Bunkern die Gesandtschaft. Die englischen Verluste betragen bis jetzt 62 Tote.

31. Juli. Das englische Unterhaus ermächtigte Beach, eine Anleihe von 13 Millionen Pfd. St. für Kriegszwecke zu machen.

Auf Grund der Botschaften von den Gesandten muß man annehmen, daß es sicher ist, daß dieselben am 27. Juli noch lebten, das Bombardement hat am 17. Juli aufgehört.

31. Juli. Der Herzog von Koburg ist auf seinem Schloß in Rosenau am Herzschlag plötzlich verstorben. Bei der Untersuchung der Leiche wurde nach festgestellt, daß der Herzog auch an Lungentuberkulose gelitten hat.

Die „Times“ besteht auf sofortiger Entsendung eines Entsatzkorps nach Peking und verurteilt die kleinlichen Eifersüchteleien der Mächte, die sich um den Oberbefehl streiten.

1. August. Brodrick theilt mit, daß einer Depesche von Gafese zufolge man den sofortigen Vormarsch auf Peking beabsichtige, man hoffe auf die Mitwirkung aller Verbündeten. Aus Taku wird berichtet, daß der Vormarsch morgen beginne. Die Botschaft aus Conger vom 21. Juli bestätigt sich, es wird hinzugefügt, daß die Munition ausgegangen ist und man auf Entsatz hofft.

1. August. Die verbündeten Truppen haben den Vormarsch auf Peking angetreten, man erwartet die Ankunft dortselbst in einer Woche.

1. August. Lord Roberts meldet, daß sich 1200 Mann General Hunter übergeben hätten. Die Kommandanten Potgieter und Goubert übergaben sich. General Hamilton, welcher erwartet, eine Beute von 4000 Gefangenen und 5 Geschützen zu machen.

Eine Anzahl Buren sind aus Harismitz entkommen. Ein englischer Proviantzug ist bei Potchefstroom entgleist, 13 Mann sind dabei getötet und 39 verletzt.

2. August. Der Prinz von Wales vertritt die Königin von England bei dem Begräbnis des Herzogs von Koburg am Freitag.

Der russische Konsul aus Kaschggar telegraphiert, daß die Lage dort sehr beunruhigend sei in Anbetracht der falschen Berichte von den kriegerischen Maßnahmen der Russen. Die Mahommedas sind gegen die Chinesen erbittert.

Der Mangel an Nahrungsmitteln verhindert die Konzentration vieler chinesischer Truppen zwischen Tientsin und Peking.

### Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

2. August. Admiral Seymour ist nach Peking abgereist, um den dortigen Vizekönig zu besuchen. Aus Tientsin wird berichtet, daß die Japaner unter Banquard von den Chinesen zurückgeschlagen sind und 150 Tote verloren haben.

Die Russen nahmen die Forts 10 Meilen von Tientsin, die Besatzungen in Stärke von 10 000 Chinesen flohen.

Die Regenmengen in China fallen immer stärker, die Chinesen bereiten sich darauf vor, das Land unter Wasser zu setzen.

Der Korrespondent der „Times“ telegraphiert aus Peking vom 21. Juli, daß Ergänzungen an Lebensmitteln dortselbst bereits angekommen seien. Alle Gesandten und Mitglieder der Gesandtschaften sowie deren Familien befinden sich wohl und erwarten zuversichtlich den Einzug. Das Hospital leidet blühendes.

3. August. Die 3. indische Brigade ist nach China beufen worden.

Major Beddoes vertrieb die Nchautis vollkommen bei Dangoassi. Beddoes selbst sowie 3 Leutnants und 25 Mann sind verwundet.

3. August. Noch weitere 700 Buren haben sich übergeben. Die Generale Hunter und Jan Hamilton sind nach Rustenburg abmarschiert, um den engl. General Baden-Powell, welcher dortselbst mit seiner Besatzung von den Buren eingeschlossen ist, zu entsetzen.

Ritchener ist nach dem Mhenoster-Fluß abgezogen, um die Operationen gegen den Buren-general Dewet weiter fortzusetzen.

4. August. Reuter meldet aus Tientsin vom 25. Juli, daß das beste Einvernehmen unter allen Offizieren und Truppen der Mächte herrsche. Der Mangel eines organisierten Kommandos hemme jedoch den Vormarsch. Die Thätigkeit der japanischen Truppen erzeuge allgemeine Bewunderung. In Tientsin herrsche schreckliche Ungegendheit.

### Aus Tanga.

Wie uns aus Tanga mitgeteilt wird, sind folgende bisher noch nicht veröffentlichte Todesfälle unter den dort wohnenden Europäern im Laufe der letzten Monate zu verzeichnen gewesen:

- 1) Kaufmann Rudolf Schulze starb am 23. April an Schwarzwasserfieber.
- 2) Unternehmer Dombrowsky starb am 2. Juli an Lungenerzündung.
- 3) Pflanzler Ernst Finkelmann starb am 6. Juli an Gehirnhautentzündung.

### Lokales.

— Die Goanesenkapelle wird in nicht allzu langer Zeit wieder auferstehen. Mit Dampfer „Setos“ sind 16 Kunstjünger aus Goa hier eingetroffen, unter denen sich allerdings nur 6 Mann unserer früheren Kapelle befinden und zwar nicht die Hauptkräfte, welche, wie wir früher schon meldeten, die ihnen von Feldwebel Knauft beigebrachte musikalische Kunstfertigkeit jetzt in Indien auf eigene Faust ausnutzen.

Jedoch sind die neuen Musiker nach Aussage des Dirigenten Knauft sehr wohl brauchbar und in spätestens 3 Wochen wird nach langer Zeit ein annehmbares Konzert das Musikbedürfnis der Europäer Daresalam's befriedigen.

— Der Hamburger Dampfer „India“ traf gestern von Europa kommend hier in Daresalam ein und brachte die für den Bau der hiesigen Dockanlagen notwendigen Materialien. Mit der Zusammenfügung des Docks unter Leitung des Dockingenieurs Rose wird sofort begonnen werden.

— Der Güterandrang zu dem heute morgen nach den Südhäfen abgegangenen Gouvernementsdampfer „Kovuma“ war wieder ein so starker, daß eine Menge Güter zurückgewiesen werden mußten. Es wäre deshalb höchst wünschenswert, wenn für die Südtour bald ein Dampfer von größerem Tonnengehalt eingestellt würde.

— Unseren Daresalamern Lesern wird es von Interesse sein zu erfahren, wieviel Fleisch die Bewohner unserer Stadt im Laufe eines Monats verzehren, und zwar kommt hierbei nur das Fleisch von Rindern, Kälbern, Schafen, Ziegen und Schweinen in Betracht, welches der Fleischbeschau unterworfen gewesen ist. Im Monat Juli sind im ganzen 380 Rupie für staatliche Fleischbeschau in die hiesige Kommunalkasse geflossen und zwar 312 Rupie allein für 104 geschlachtete Rinder,

das Uebrige für Schafe, Ziegen und Schweine. Für Rinder und Schweine sind je 3 Rupie, für Schafe und Kälber je 1 Rupie und für Ziegen je 1/2 Rupie Fleischbeschaugebühren zu entrichten.

— Schon wieder wurde in unserer Stadt ein frecher Einbruchsdieb stahl von Eingeborenen verübt und zwar am Dienstag Nachmittag in dem Mayr'schen Hause in der Dr. Beckerstraße. Der Dieb benutzte die Gelegenheit in dem Augenblicke, als zwischen 3 und 4 1/2 Uhr Nachmittags sich Niemand im Hause befand, nahm, wahrscheinlich nach einem schon längere Zeit ausgedachten Plane, 2 Latten aus dem auf die Straße zu gelegenen Fensterladen heraus und zwar in der Nähe des Verschlusses, öffnete ihn dann und brach mit Gewalt die in dem Zimmer befindliche Commode auf. Hierbei bediente er sich unter Anderem auch eines mitgebrochten Schlüssels, dessen Bart aber im Schloße stecken blieb. Der Einbrecher war aber so schlau, die beiden Latten wieder an ihren richtigen Platz in den Fensterladen hineinzufügen, und um den Schein zu erwecken, daß der Dieb zur Thüre hereingekommen wäre, nahm er den im Zimmer hängenden Schlüssel der Hinterthüre, öffnete diese und suchte auf diesem Wege das Weite. Aus der Commode waren eine Uhr und 3 Thalerstücke entwendet.

Da sich in diesem Theile der Stadt, wo der Verkehr ein nur wenig reger ist, schon mehrere ähnliche Fälle ereignet haben, und sich die dortigen Einwohner selbst am hellen Tage nicht mehr sicher fühlen können, was uns dieser Fall zeigt, welcher ja an Frechheit und Dreistigkeit seines Gleichen sucht, so wäre es wünschenswert, wenn die hiesige Polizei-Verwaltung auch für die reguläre polizeiliche Ueberwachung dieses Stadtteils, wo man nur selten oder niemals einen diebstahlthunenden Askari zu sehen bekommt, Sorge trüge.

— Vor kurzem ist eine größere Anzahl europäischer Kartoffeln aus Zanzibar in Daresalam eingetroffen, welche hier natürlich raschen Absatz finden und von den indischen Händlern für den Durchschnittspreis von 4 Rup. (5, 60 Mk.) die Kiste (30 — 35 Pfd.) verkauft werden.

### Verkehrsnachrichten.

— R. P. D. „Kronprinz“ ist am 30. Juli von Aden abgegangen.

### Vermischtes.

Fritz von Uhe und sein Netter. In einer soeben erschienenen Biographie des Künstlers von F. S. Meißner wird folgende interessante Episode erzählt; sie spielt im deutsch-französischen Kriege. Fritz von Uhe war als junger Leutnant bei den sächsischen Gardehütern mitgezogen. Es war nach der Schlacht bei St. Privat. Uhes Regiment hatte auf dem Schlachtfelde die Nacht zugebracht. Der junge Offizier wacht bei Tagesanbruch aus schwerem Schlafe auf und richtet sich hoch, um sich zu vergewissern, wo er ist. Er sieht, daß sein Pferd sich losgemacht hat und umherläuft. Schnell springt er auf, es einzufangen, geräth aber dabei mit dem Fuß in die Schlinge des nachschleifenden Halteseils; dieselbe zieht sich zu, das scheu werdende Tier schlägt eine schnellere Gangart ein, der junge Offizier muß in großen Sprüngen folgen, ohne das Halteseil erfassen zu können; ihm ist im Augenblick gegenwärtig, daß er, wenn er fällt und der Gaul nicht von fremder Hand gefangen wird, dem gräßlichen Ende des zu Tode Geschleiftwerdens verfallen ist. In diesem kritischen Augenblicke entschließt er sich trotz der Aussicht, den Gaul noch icheuer zu machen, einen schlafenden Kameraden mit gellender Stimme anzurufen, an dessen Lager das seltsame Gespinn eben vorüberlutscht. Der reißt sich die Augen, springt auf, erfährt die Lage rasch und bekommt nachstürzend das Halteseil auch glücklich zu fassen. Ein schneller Blick und trummer Händedruck quittirte die Befreiungsthat. Der Befreier war ein Uhe nahe befreundeter Kamerad vom gleichen Regiment und hieß: Moritz von Egidio. Es war der später so berühmt gewordene Autor der „Ersten Gedanken“. „Berl. Lok.-Anz.“

### Briefkasten.

Farbe. Bei genauer Lektüre des betreffenden Artikels sowie der dazu gehörigen Tabellen in No. 28 werden Sie klar erkennen, was wir unter „weißer Bevölkerung“ verstehen.

### Rupie-Kurs

für den Monat August 1900.

1 Rupie . . . . .	1,39
Einzahlungskurs für Postanweisungen . . .	1,383
Auszahlungskurs „ „ . . . . .	1,397

# Hotel Fürst Bismarck.

**Daressalam,**

Wilhelmsufer.

2 Minuten von der Landungsstelle.

**Hotel ersten Ranges.**

Comfortabel eingerichtete Zimmer.

Sämtliche Getränke von Eis.

Table d'hôte.

**F. SOENNECKEN \* BONN**  
BERLIN \* LEIPZIG \* WIEN

Gediegene Arbeit \* Feinste Ausstattung  
Export nach allen Weltteilen



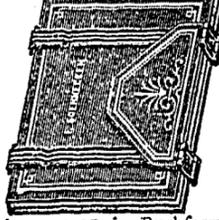
D. R.-Patent  
Schriftenmappen (Nr 756 E)  
Versch. Ausführung u. Größen



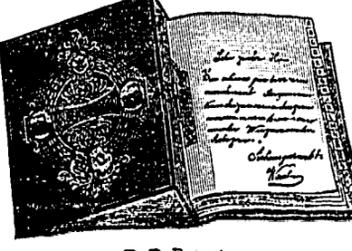
Bücherständer, 30, 45 u. 60 cm  
lang. Fein polierte Holzplatte



Tintenlöcher (Nr 87)  
Viele Sorten



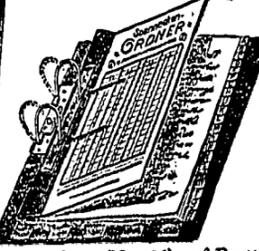
Kopierpressen in Buchform  
F. Reise u. Private (Nr 9) 3 kg  
Stahl u. Schmiedeeisen



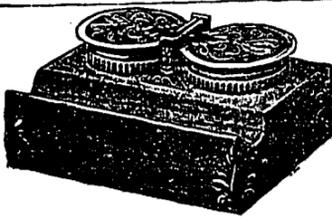
D. R.-Patent  
Briefordner (Nr 1) Ausheb-System



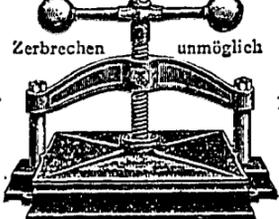
D. R.-Pat. ang.  
Briefordner (Nr 112) Umleg-System  
= Vortreffliche Konstruktionen =



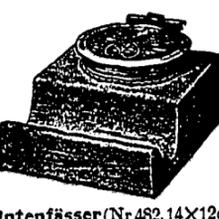
Briefordner (Nr 106) auf Brett



Tintenfässer (Nr 294, 15 x 10 cm)  
Untersätze poliert Eiche oder Nufsbaum.  
Feine Metallbeschläge. Viele Sorten



Zerbrechen unmöglich  
D.R.-Pat. 18 kg  
Kopierpressen (Nr 686, 18 kg). Viele Sorten  
in Gufs- u. Schmiedeeisen. Versch. Größen



Tintenfässer (Nr 482, 14 x 12 cm)  
Untersätze pol. Eiche od. Nufsb.  
Feine Metallbeschl. Viele Sort.

Preisbücher in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache kostenfrei

**ESBENSEN'S BUTTER**

REIN-NAHRHAFT.

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

**ESBENSEN'S REINE BUTTER**

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,  
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.  
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

## Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

**HAMBURG.**

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

**Nächste Abfahrt nach Europa**

via **Zanzibar, Tanga, Mombasa. Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach HAMBURG.**

Ab **Daressalam**; R. P. D. „König“ Capt. Doherr am 11. August  
„Reichstag“ Capt. Kley am 24. August

**Nächste Abfahrt nach Südafrika**

via **Mozambique, Beira nach Delagoabay resp. Durban.**

Ab **Daressalam**: R. P. D. „Kronprinz“ Capt. v. Issendorff am 8. August  
„Bundesrath“† Capt. Weisskam am 22. August

**Zweiglinie an der Deutschen Küste**

Nächste Abfahrt nach: **Kilwa, Lindi, Mikindani und Ibo**  
per R. P. D. „Sultan“, Capt. Stahl am 23. August

**Nach BOMBAY über Bagamoyo und Zanzibar.**

Nächste Abfahrt per R. P. D. „Setos“ Capt. Carstens am 7. August

\*) R. P. D. „König“ berührt Mombasa und Marseille nicht.

†) R. P. D. „Bundesrath“ berührt Durban nicht.

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam**

**HANSING & Co.**

## Heidetraum

Novellette von Max Wundtke.

Nachdruck verboten.

Es mußte schon schlimm kommen, wenn der lustige Hans von Guffow einmal den Kopf hängen lassen sollte, und jetzt ließ er ihn hängen, wie er es noch niemals in seinen fünfundzwanzig Jahren fertig gebracht hatte. Es war also schlimm gekommen, und zwar gleich so schlimm, daß er sein ganzes Leben lang daran zu tragen haben würde. . . Das hübsche, intelligente, offene Gesicht mit dem blonden Schnurrbart und den warmtönigen, großen, braunen Augen wandte sich weder rechts noch links. Die schlanken, harzduftenden Tannen neben ihm, der kristallklare Himmel mit den blendendweißen Wolkenstreifen über ihm und das wunderbar stimmungsvolle Panorama vor ihm . . . alles das existierte nicht für ihn. In Sinnen verloren stand er an einem Baum gelehnt. Traumselige Sommernittagsstille rings umher! Trüb' flog sein Blick in die Ferne. Drüben, nur noch dreiviertel Meilen Weges, lag das väterliche Gut. Wie schwer ihm der Weg heut wurde! Heut kehrte er nicht mit leichtem Sinn und fröhlichem Künstlerherzen in die Heimat zurück, wie er es sonst gethan. Heut war seine Heimkehr gleichbedeutend mit Enttugung von seinen stolzen Träumen und von einer glänzenden, ehrenreichen, schaffensfrohen Zukunft. Das alles, an dem seine junge von der Kunst begeisterte Seele mit glühender Liebe hing, sollte er heut für alle Zeit begraben. Waren die väterlichen Zuschüsse bisher auch karg genug gewesen, — es foht ihn nicht an. Manche Anerkennung hatte der junge Maler schon errungen, aber noch immer blieb der klingende Erfolg aus, der bei dem Vater allein das Unterfangen des Sohnes rechtfertigen konnte und dessen er so sehr bedurfte. Seine zwei Schwestern waren herangewachsen, die Mutter wurde kränklich . . . Hans hatte zuletzt schon auf seinen Zuschuß verzichtet; jetzt aber stand er vor dem Moment, da das Leben größere Opfer von ihm forderte. Der Vater hatte ihm mitgetheilt, daß das Gut überverschuldet sei und daß der Hauptgläubiger, ein benachbarter Grundbesitzer, das Zeitliche gesegnet habe. Der plötzliche Tod des Besitzers hatte zur Folge, daß die Hypothekensummen sämmtlich fällig wurden; eine Respektfrist von sechs Monaten, das war alles, was Herr von Guffow noch von seinem völligen Zusammenbruch trennte; denn darüber konnte sich niemand einer Illusion hingeben; Der Ablauf der Hypotheken bedeutete in dünnen Worten die Subhastation des Gutes. Leut testamentarischer Bestimmung sollten aber die Schuldschulden umständlich auf dem Gute stehen bleiben, falls eine Ehe zwischen Hans von Guffow und der Tochter des Verbliebenen zu Stande käme.

Anna, so hieß die Erbin der Hypotheken, war es wohl zufrieden, dem Hans zum Altar zu folgen; aber desto weniger Bereitwilligkeit zeigte der junge Künstler. Anna war eine gute Wirtschaftlerin und eine nüchternen Natur von bravem Herzen, aber engen Horizont. Er liebte sie nicht, und doch hatte ihm sein Vater auseinandergesetzt, daß ihm gar keine andere Wahl blieb als diese Ehe, wenn er seiner Pflichten gegen das angestammte Gut und gegen seine Familie eingedenk sei. Das war deutlich. Aber schließlich, wenn er sich's wohl überlegte . . . mußte er seinem Vater nicht recht geben? Ja, wenn es sich um ihn allein gehandelt hätte! So aber . . . ein alter Vater, eine kranke Mutter, zwei verwöhnte, unversorgte Schwestern . . . sie sollten die seit Generationen ihnen zugehörige Scholle verlassen, arm ins Elend hinausziehen, während er nur an sich dachte? Nein, bisher hatte er vom Leben gefordert, jetzt trat die Pflicht des Lebens an ihn heran. Den Sammetrock des Malers hieß es ausziehen und mit ihm alle die Träume von künstlerischem Schaffen, von Ruhm, Glück und Liebe! Wie ein Pflugschiff zwischen den Furchen in langsamem Dretgang, in ungeliebter Arbeit und sich aufreibend in kleinen Verhältnissen und kleinlichen Sorgen . . . das war seine Zukunft! Wahrlich Ursache genug, so ernst hereinzuschauen!

Aber das Kopfhängen befierte die Sache auch nicht. Hans von Guffow schien die Sorgen mit einer ruckartigen Bewegung abschütteln zu wollen und schritt rüstig weiter. Plötzlich blieb er stehen. O, das war ein Bild, das sich ihm bot! Sonnenüberstrahlt lag die Heide da. Das flimmerte ordentlich, in der Luft. Träge hing das Laub, regungslos standen die Tannen. Sogar die blendenden Wolkenstreifen am Himmel schienen das Wandern vergessen zu haben und eingeschlafen zu sein. Ein feines Summen und Schwirren zog über das blühende Heidkraut, ein seltsames, märchenhaftes Klingen. Eine Eidechse lag wenige Schritte vor ihm auf dem Boden und ließ sich die Sonne auf das zierliche Schuppenkleid brennen. Ihr war so wohl, daß sie garnicht daran dachte, ihre Behaglichkeit zu unterbrechen. Ganz in der Ferne war ein Gleis und Glasten, daß man nicht hineinsehen konnte. Es rührte von dem Fluß her, in dessen Wellen die eitle Sonne sich spiegelte. Auf dem Hügel links streckten sich träge ein paar fatte Rinder; die Bewegungen, die sie mit dem Schweif machten, um ihre geflügelten Weinger zu verjagen, verrieten allein daß sie Leben besaßen.

Aber das Köstliche bot sich Hansens englichem Auge gleich rechter Hand, hinter niedrigem Gebüsch. Inmitten prächtig muchernder wilder Rosen, untermengt mit dem anmutigen Ackerstiefmütterchen, saß ein junges, blondhaariges Mädchen vor einer Staffelei. Sie schlief! Ihr Rücken war gegen den Stamm einer mächtigen Ulme gelehnt, den Kohlestift hielt sie noch in der herabgesunkenen Rechten. Ein Maler-Skizzenbuch war von ihrem Schoße gegliitten und lag nun aufgeschlagen zu ihren Füßen. Ein köstliches Bild! Die blonden, schweren Flechten hatten sich gelöst und das teilweis entfesselte Haar schmiegte sich um einen prächtig geformten Nacken und um die wundervoll modellirte Büste, welche von der duftigen weißen, ausgeschnittenen Bluse mit den kostbaren Spitzeneinfäsen teils verhüllt, teils verraten wurde. Der Kopf war hintenüber gebeugt und zeigte ein süßes, rosiges Gesichtchen, auf dessen Stirn kleine Schweißperlen standen. Unter dem fecken Näschen waren die firschröten Lippen leicht geöffnet, und an den tiefen, regelmäßigen Atemzügen merkte Hans, wie fast ihr Schlaf war.

Hans von Guffow sah sich um. War das nicht Leichtsin . . . so ganz allein . . .? Aber nicht doch! Zwanzig Schritt weiter am Rande der Kiefernhecke lag ein älterer Mann mit glattem, rotem Gesicht und in Livree, die großen behandschuhten Hände über den Bauch gefaltet, schwitzend und schnarchend. Es war die komische Parodie auf dies erste Bild voll köstlichster Poesie. Hansens Augen konnten sich nicht satt sehen daran.

Unbeweglich und würdevoll stand die alte Ulme, als wüßte sie wohl, welche kostbares Gut sich ihrem Schutze anvertraut hatte. Ein dreister Spatz hatte sich auf den oberen Rand der Staffelei niedergelassen und guckte neugierig, den lustigen Kopf bald links, bald rechts neigend, der Schläferin ins Antlitz.

Mit frommer Scheu und reinem Entzücken ließ Hans von Guffow den Zauber dieses Anblicks auf sich wirken. Auf einmal durchzuckte ihn der Gedanke: Das malen! Und ein zweiter, übermüthiger Gedanke packte ihn wie ein Wirbel. Ohne lange zu überlegen ging er an die Ausführung.

Er schlich leise herzu, hob das Skizzenbuch der Schläferin von der Erde auf und entwarf mit flüchtigen, aber sicheren Bleistiftstrichen das ganze Gemälde, das sich ihm bot, auf das erste freie Blatt. Dann schrieb er in eine Ecke des köstlichen Entwurfs den er mit dem Wort „Heidetraum“ kennzeichnete, folgenden Vers:

„Und stahl ich Dir Dein Konterfei,  
Indes ich Deinen Schlummer malte —  
Dem Frevler, Holde, doch verzeih,  
Der seine kühne Räuberei  
Mit feines Herzens Frieden zahlte.“

Es war die höchste Zeit. Der Diener im Hintergrunde machte verdächtige Bewegungen, die das baldige Erwachen des Löwen erwarten ließen. Noch einen letzten traumseligen Blick

auf das Gesicht der Schläferin dann kam die Erkenntnis seiner Lage wieder über ihn, und Hans von Guffow schritt seine Straße fürbaß, mit klopfendem Herzen, sobald er an sein letztes Abenteuer dachte.

Fünf Monate trennten ihn noch von der bitteren Entscheidung, die sich in sein Leben drängte. Diese Zeit gedachte er noch auszunützen. Möglich, daß es ihm, mit der Skizze dieses Bildes im Kopf gelang, dem Schicksal seine Gunst abzutrogen.

Auf der nächsten Kunstausstellung der Residenz erregte ein Gemälde von Hans von Guffow, „Heidetraum“ die Aufmerksamkeit der Besucher und der Kritik. Hans hatte damit wirklich einen Treffer gemacht. Man wußte nicht, sollte man mehr enzyückt sein über den köstlichen Humor und die feine Stimmung des Bildes, oder sollte man mehr die treffliche Zeichnung, die bewunderungswürdige Farbenwiedergabe der sonnenüberstrahlten Heide anerkennen. Aber was dem Maler für jetzt die Hauptsache war — das Bild, das den ersten Preis erhalten hatte, vorteilhaft zu verkaufen, um so die Hoffnung zu gewinnen, auch ohne die ungern geschlossene Heirat seiner Familie den Stammsitz zu erhalten, verwirklichte sich nicht.

Eines Tages, wie er durch das Vestibul der Ausstellungshalle schreitet, fällt ihm eine Livree auf, in welcher ein bartloses rotes Gesicht mit komischer Gravität auf und abschreitet, als erwarte sie jemand. Er erkennt ihn wieder . . . ein freudiger Schrecken durchzuckte den Maler? Sie . . . vielleicht ist „sie“ in der Nähe, die ihm bisher jede Stunde, ja, jede Minute gegenwärtig gewesen.

Und richtig! Da steht sie vor seinem Bilde, und sieht sich selber schlafend, und im Hintergrunde den aufmerksamen Diener! Er tritt an ihre Seite und schaut sie an: Wie süß sie ist! Ein wenig Trotz scheinen diese frischen Lippen zu verkünden, aber doch liegt eine unbeschreibliche Zartheit in diesem Gesicht, das ihm jetzt, da er's wachend sieht, noch viel liebenswerter erscheint.

Hans von Guffow spürt, wie ihr Blick forschend auf ihn gerichtet ist. Andere kommen herzu. Man wird aufmerksam; die Ähnlichkeit zwischen der Dame und der Schläferin auf dem Bilde ist unverkennbar. Sie reißt sich los und geht weiter, wie es scheint, sehr ungern. Hans von Guffow bleibt hart an ihrer Seite und sinnt über die schicklichste Gesprächsanknüpfung nach. Da sagt sie mit heller, klingender Stimme:

„Der Maler ist wohl sehr berühmt?“

„Berühmt? O nein!“ Er lächelte. „Er ist sogar recht unbekannt. Gefällt Ihnen das Bild?“

„O, sehr! Ich möchte den Künstler wohl kennen lernen!“

„Wirklich, mein Fräulein? Wie glücklich macht mich dieser Wunsch . . .“

„Ah, Sie sind . . . Herr . . . Hans . . . von Guffow?“

Sie wurde ein wenig rot.

„Und wenn ich nun ja sagte, und Sie hätten den Frevler, der sich damals in Ihre Nähe schlich, vor sich . . . würden Sie ihm Ihre Verzeihung gewähren?“

„Um dieses Bildes willer . . . ja! Es ist wirklich ein schönes Bild!“

„O, Dank, mein Fräulein!“

„Nein, nein! Nicht danken! Ich habe eine Bedingung daranzuknüpfen. Wenn Sie mir Ihr Bild verkaufen!“

„Sie wollten . . .“

„Das heißt, mein Vater. Der Preis kann keine Rolle spielen. Sie werden begreifen, daß mein Vater sich freuen würde, das Bild sein eigen nennen zu können. Würden Sie das thun?“

„Und ob ich's thun würde, mein Fräulein! Es ist ja mein sehnlichster Wunsch!“

Sie sah ihn überrascht an.

„Es lag Ihnen so viel daran?“

Jetzt wurde er rot.

„Lassen Sie mich ehrlich sprechen, mein Fräulein. Gern, ach, wie gern hätte ich das Bild immer in meinem Besitze gewünscht, glauben Sie es mir. Aber die Verhältnisse sind stärker. Dieses Bild

ist meine letzte Hoffnung gewesen, gleichsam mein Rettungsanker . . . o, es ist eine harte Geschichte! Ich würde Sie Ihnen erzählen, wenn Sie die Geschichte eines Fremden nicht langweilen würde.“

„D, ich freue mich, Herr von Guffow, daß Sie Vertrauen zu mir haben. Eigentlich sind wir uns doch garnicht mehr fremd, nicht wahr? Und daß Sie meinen Namen nicht wissen, das kann ja geändert werden. Ich heiße Maud, Maud Sparfins, von Amerika drüben; aber meine Mutter war eine Deutsche. Wir bleiben jetzt in Deutschland. So, und wenn Sie mir vertrauen, dann erzählen Sie. Ich freue mich ja so, daß Sie . . . aber bitte, erzählen Sie!“

Und Hans von Guffow erzählte ihr alles haarflein.

Sie waren unterdessen in den Park hinausgetreten.

„D,“ sagte sie und sah ihn recht warmherzig mit ihren großen, tiefblauen Augen an; das ist eine sehr trübe Geschichte. Und so sollen Sie nun der Kunst den Rücken kehren und nie mehr solche hübschen Bilder malen? Das ist ja garnicht möglich; das darf doch nicht sein! Sehen Sie, so geht's in der Welt! Ich quäle mich ab, um mal ein Bild zustande zu bringen, mit dem ich selber zufrieden wäre, doch es gelingt nicht; aber ich habe Geld genug. Sie dagegen sind ein armer Teufel — o bitte, nicht böse sein! — und haben soviel Genie, daß man ein Duzend solche Talente daraus machen könnte, wie ich eins sein möchte.“

Beide schritten sinnend neben einander her. Dabei war es komisch zu sehen, wie jedes seine Blicke auf das andere richtete, wenn es sich unbeachtet glaubte.

„Was könnte man da nur thun?“ begann sie nach einer Pause, Ich könnte Ihnen ja helfen, aber Sie sind stolz; Sie werden es nicht annehmen! D, reden Sie nicht, ich sage ja auch garnichts! Ich will Sie nicht beschämen. Aber es giebt noch etwas, . . .“

Mit schmerzlichem Lächeln sah er sie an.

„Sehen Sie mal, Herr Hans von Guffow, als Sie das Bild schufen, . . . haben Sie da nicht recht oft an . . . mich gedacht? Und sich vielleicht so was recht Hübsches dabei ausgemalt? Ihre Berse wenigstens deuten darauf hin.“

In dem Impulse eines aufwallenden Gefühles griff er nach ihrer Hand und rief:

„Fräulein Maud, um Gotteswillen! Wollen Sie mich quälen?“

Ein inniges Lächeln der Zufriedenheit flog über ihr Gesicht.

„Sehen Sie! Und ich will Ihnen dafür auch ein Geständnis machen: Die ganze Zeit hab ich an Sie gedacht und mir Ihre äußere Erscheinung und Ihr Wesen ausgemalt, so daß ich zuletzt von Ihnen geträumt habe. . .“

„Und nun, da Sie mich sehen? . . . D mein Fräulein, wie grausam sind Sie!“

„Aber nicht doch! Gerade so hab ich mir Sie gedacht! So sollten Sie sein!“

„Sie treiben Ihr Spiel mit mir, Fräulein Maud!“

„Das wäre sehr herzlos. Nein, ich meine es ernst . . .“ „Maud!“

„Aber da darf ich wohl auch Hans sagen?“

Sie faßte seine Hand und lachte ihn mit ihren herzigen Schelmengaugen an.

„Maud! Einzige! Soll es denn wirklich wahr sein? Du liebst mich?“ Thränen des Glücks standen in seinen Augen. Es war zu plötzlich gekommen.

„Ja, Hans! Warum sollt' ich Dir' verbergen, da ich doch wußte, wie Du mich liebst!“

Eine Weile überließen sie sich ganz der Wonne des Augenblicks. Dann warf Hans plötzlich besorgt dazwischen:

„Aber Deine Eltern, Maud?“

Sie lachte belustigt auf.

„Sprich nur getroßt mit Papa! Bei uns drüben hat die Tochter zu entscheiden. Aber um die Einwilligung meines Dieners Sam mußt Du Dich ernstlich bemühen. Die treue Seele ist nicht gut auf Dich zu sprechen. Sam behauptet nämlich, das Bild wäre eine Verleumdung für ihn; er habe nicht geschlafen.“

Beide lachten. Da kam Sam in seiner steifen Würde heranzutreten und schaute verwundert auf den ihm fremden Herrn. Maud winkte ihm näher.

„Dieser Herr ist der Künstler, der das Bild „Heidtraum“ gemalt hat,“ sagte sie lustig.

Sam schaute den Maler ernst von oben bis unten an, verbeugte sich und sagte:

„Aber ich habe nicht geschlafen, mein Herr! Das Bild ist nicht richtig!“

Maud brach in lautes Gelächter aus.

„In Zukunft, Sam, darfst Du den Herrn nicht mehr so gemessen behandeln; denn er wird in Zukunft auch Dein Herr sein, wenn Du bei mir bleiben willst.“

Sam riß die Augen auf. Dann flog ein verständnisvolles Leuchten über sein würdiges Gesicht. Er verbeugte sich noch einmal, aber noch tiefer und erklärte:

„Sehr wohl! Der alte Sam wird immer seine Schuldigkeit thun. Aber . . . mein gnädiger Herr . . . geschlafen hab' ich nicht!“

„Hätt' ich sonst Dich wohl gefunden?“ raunte Hans lachend seiner Braut ins Ohr.

## Von Tschifu bis Tientsin.

Reiseerinnerung von Marineparrer a. D. P. G. Heims.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem die Spannung auf das große Drama im Burenlande angefangen hat einer betäubenden Gewißheit Raum zu geben, fängt ein neues Drama an, die Blicke der Welt auf sich zu ziehen. In Ostasien bereiten sich Dinge von unabsehbarer Bedeutung vor, und unter den Namen, die jetzt genannt werden, als solche von Städten, die den Angriffen der chinesischen Fanatiker ausgesetzt sind, werden z. B. besonders Tschifu genannt.

Als es noch kein Kiautschou gab, mit der Aussicht auf einen großartigen Badestrand dort auf eigenem deutschen Gebiet als Sommerfrische, gab es doch in Nordchina ein Tschifu als hochangesehenen Bade- und Erholungsort für die anderer ostasiatischen Küste wohnenden Europäer. Auch wir gingen dort zu Anker. Aber allerdings nicht um zu baden, sondern im Dienst des Kaisers und an Bord Sr. Fregatte „Elisabeth“. Von Tschifu — ich sehe gar nicht ein, weshalb man es den Engländern zu liebe „Cheefoo“ schreiben soll — sahen wir zunächst allerdings nicht viel; oder eigentlich gar nichts; denn der Ankerplatz der Kriegsschiffe ist bei den Kung-kung-Tau-Inseln, die sich in anderthalb deutsche Meilen Entfernung von der Stadt aus dem Gelben Meer erheben, so die Rhede von Tschifu in ziemlich eng geschlossener Linie gegen die See abschließend und einen vorzüglichen Ankerplatz bietend. Es sind öde, abgebrochene und recht heruntergekommen aussehende Felsen, auf deren größtem, der sich sogar Mühe giebt, einigen Graswuchs aufzuweisen, ein weiß und rot angestrichener Leuchtturm sich erhebt. Auf der Rhede selbst könnten ohne Beschwerde wohl sämtliche Kriegsschiffe der Welt liegen.

Alles, was von Tschifu von Bord aus zu sehen war, beschränkte sich auf dem undeutlichen Schimmer einiger heller Gebäude und eine weiße Mauer, welche den Gipfel des „Bluff“ umgab. Das Gebirge des Ufers sah wieder ganz so abgeholt, fahl und langweilig aus, wie man es von einer chinesischen Küstenstrecke nure erwarten kann. Bloß zur Abendzeit, bei untergehender Sonne, konnten auch diese öden Gesteinmassen, in Blut und Gold und Purpur getaucht, bezaubernd schönen Schimmer um sich legen.

Die Dampfspinnah, die uns den weiten Weg von Bord bis an Land gebracht hat, stoppt und hört auf zu rasseln und zu fauchen, nachdem wir jenen „Bluff“, einen mächtigen, tief durchfurchten, braunen Felsblock, umfahren und im eigentlichen Binnenhafen an die Landungstreppe gelegt haben.

Es ist Ebbe. Aber von dem schlammigen Grund ist so gut wie nichts zu sehen. So dicht ist er durchstäublich bedeckt mit flachen, slohähnlichen Lastböten in dichtgedrängter Reihe. Die meisten lagen ganz verlassen da. In einigen aber regte sich ein recht faules, nacktes, unreinliches Leben gähnender oder behaglich stöhnender Kulis, auf der anderen Seite des Raumes patzten nackte braune Jungens im warmen, gährenden Schlamm umher und prügelten sich um einen armseligen Taschenkreb; weiter hinauf wurden neue Rähne bei langsamerer Feuer angeschwelt, um die edlen Fahrzeuge in Ermangelung von Farbe gegen das Wasser zu stärken. Draußen im tieferen Wasser fuhrren Flöße aus einfachtem Balkenbau umher, gelenkt von kräftigen Kerlen in der denkbar einfachsten Tracht der Erde, durchaus wasserdicht und wasserdicht. Dicht aufgeschlossen lag dort auch noch eine andere Art von Fahrzeugen, die jetzt wohl ganz verschwunden sein werden: nationale kaiserlich chinesische Kriegsschunken mit hohem,

bunt gemaltem Heck und hohem, eckigem, breitem Bug, mit zwei, weit nach vorn und achtern hinausgerückten Masten. Auffällig an den an sich ganz unbrauchbaren Schiffen ist die im Verhältnis zur Größe überstarke Bestückung von bis zu acht alten Vorderladergeschützen von ganz gehörigem Kaliber. Stattlicher stellten sich einige moderne und sehr sauber gehaltene weißgemalte Panzerkanonenboote dar, von denen die chinesische Kriegsflagge, der gelbe dreieckige Wimpel mit dem blauen Drachen flattert.

Unten am Seestrande und vor dem Hotel entwickelte sich besonders zur Zeit des oft zauberhaft schönen Sonnenunterganges, ein farbenbuntes, ganz abendländisch-elegantes Bild von ruhenden und lustwandeln den Badegästen, unter denen besonders die Damen in Toiletten erschienen, die überall sich hätten sehen lassen können, und da wurde nun im Abendsonnengold geplaudert, geflirtet, beobachtet, geschertzt und es dachte damals wahrlich keiner daran, daß das einmal anders und weniger harmlos und kurzweilig werden könnte so wie jetzt in unsern Tagen der angreifenden „Boxers“ denen natürlich wieder ein englischer Name, statt der Partei „vom großen Messer“ hat angehängt werden müssen.

Außer seinem schönen Strande, seiner guten Luft und seinem Salzwasser hat Tschifu noch eins, durch das es angenehm auffällt, besonders dem Seefahrer, der es lange hat entbehren müssen: das prächtige Obst, das in Gestalt von Äpfeln, Pfirsichen, Pflaumen und herrlichen Trauben sich darbietet in unerschöpflicher Fülle.

In den Gärten der Europäer finden wir all' unsere lieben Bekannten und stummen Freunde: da blüht die bunte Aster, die leuchtende Petunie, der glutrote Geranienstrauch und die duftende Reseda. Und wie künstlich sind die Veranden der Wohnhäuser der Europäer mit Schlinggewächsen verhangen und mit Pflanzen, die in Töpfen und Krübeln blühen, geschmückt. Ueberall Farbe, milde Luft und freudiges Leben: wenigstens äußerlich, und so lange der Herbst währt. Wenn die Winterstürme nahen, flieht alles, was nicht bleiben muß, zurück in die Küstenstädte, und es wird still und öde am Strande.

Einen seltsamen Gegensatz zu dem oft recht anspruchsvoll auftretenden Wesen der fremden Gäste bietet das Sein der eingeborenen Kulis. Wovon und wie sie leben, bei schwerster Arbeit: man versteht es eben nicht! So fällt es den kaffeebraungebrannten, kaum bekleideten, vom heißesten Sonnenbrand durchglühten Gefellen, welche als Kohlenarbeiter ihre schweren Lasten schleppen, auf der Rhede von Kung-kung-Tau, ja gar nicht ein, eine Mittagspause zu machen: es wird stramm geschafft, bis der letzte Tragkorb voll Kohlen an Bord ist, und dann erst hocken sie nieder im breiten Krahn, um ihr jammervolles Mahl von Reis und Knoblauch einzunehmen. Wie fürchterlich die Armut ist, zeigten uns die kleinen, wirklich nußschalen vergleichbaren Rähne, in denen nackte oder mit Lumpen bekleidete Kinder den weiten Weg bis zum Geschwader hinaus ruderten, um kleinen aber gierigen Seeräubern gleich unter fortwährendem Ausschöpfen der leeren Boote alles, was über Bord geworfen wurde, aufzufischen. Gelegentlich entwickelte sich so um einen ausge schnittenen Kohlstunk ein leidenschaftliches Wettrudern, und der Sieger legte den armseligen Gewinn sorglich zum Abtropfen zurecht. — Die greuliche Chinesenstadt an sich zählt wohl 30 Tausend Einwohner — und alle Städte der Chinesen sind greulich, schmutzig, stinkend, widerwärtig, soweit der Kuli in ihnen haust; am scheußlichsten aber stellen sich die Bettler an den Ecken des „Settlement“ dar, der europäischen Niederlassung, die, um Mitleid zu erregen, die grauenhaftesten Schäden aufdecken oder die größtlichen Verwüstungen darbieten. Dagegen machen die Chinesen der besseren Stände wohlgenährt und anständig gekleidet, einen förmlich erquickenden Eindruck. Körperlich ist der Chinese des Nordens dem viel angenehmeren Japaner entschieden überlegen; er ist größer, kräftiger, auch als der Südhinese, sein eigenes Schönheitsideal besieht neben der Größe aber auch in der Dicke: je fetter, desto mannhafter und edler! Und der Zopf der hängt ihm hinten. Es ist aber auch hier nicht alles echt! Die meisten flechten Seide und ähnliches hinein, um die nöthige Länge und Dicke herauszubringen. Bei der Arbeit wird er der Bequemlichkeit halber um den Kopf gewickelt; und es gilt als grober Mangel an Achtung, wenn er beim Hinzutreten Höherstehender nicht augenblicklich gelöst wird.

Greulich aber sind auch die chinesischen Frauenfüße. Auf diesen vier Zoll langen, ganz spitz zulaufenden, unförmlich steifen Klumpen, zu dem schon die Füßchen der Neugeborenen gewickelt werden, wackeln diejenigen Weiber, die darauf halten, aus „besserer Familie“ zu sein, zum Erbarmen plump und jämmerlich einher unter ihnen nicht wenige Kindermädchen der Europäer.

Die Jahrestemperatur ist im ganzen mild. An der Küste von Tschifu pflegt das Thermometer unter 10 Grad Celsius nicht zu sinken. Bei den Europäern gehören aber eiserne Ofen darum doch mit zum Hausrath. Drollig ist die Art der Chinesen, zu heizen. Unter ihrem Bettgestell ist ein kleiner Backofen aus Lehm angebracht; der Bauch dieses Ofens wird mit Kohlen gefüllt, und die Heizung ist erledigt. Aber auch jeden Maisstalm und Strohstalm, ja jeden Grassalm sammelt der Chinese und hebt ihn zur Winterfeuerung auf.

Am zweiten Mittag nach guter Fahrt lagen wir schon vor der Mündung des Peiho zu Anker, um angesichts der zu Zeit des englisch-französisch-chinesischen Krieges von 1859 soviel genommener, damals trotz aller Ketten Sperren bald genommener Forts von Taku, die jetzt freilich andere, kriegsmäßigere Gestalt und andere Bewaffnung von Kruppschen Kanonen bekommen hatten, den höchsten Wasserstand abzuwarten, welcher uns das Einlaufen in den Fluß über die bei Ebbezeit ihn sperrende Barre ermöglichen sollte. Taku ist der Vorhafen von Peking.

Jetzt gab der an Bord genommene Lotse das Zeichen zur Weiterfahrt, und die Barre wurde in Gemeinschaft mit anderen Schiffen glücklich bei Hochwasser genommen. Die Fahrt nach Tientsin, den stark gewundenen Peiho hinauf, begann, zunächst noch immer unter den Kanonen der ganz machtvoll schauenden chinesischen Festungswälle, welche die Ufer noch eine ziemliche Strecke lang in Schutz nehmen.

Ländlicher und immer ländlicher wurde das Gelände. Der Fluß macht die unglaublichsten Windungen, sodaß man sich der Stadt Tientsin eigentlich in einer andauernden Spirale nähert. Und ringsum „glattes Land“, vergleichbar dem reizlosesten Lande der flachen norddeutschen Tiefebene. Dazu schmutzige Dörfer, verfallende Hütten und Häuser; spärliches Weidengebüsch um die Dörfer herum; auf den Feldern Hirse und auf den Dächern goldgelbe Maiskolben zur Nachreife ausgebreitet, auf dem Ufer ein Pflug, mit einem Pferdchen und einem Esel bespannt; ein unter düstrem Lattgesang stromaufwärts geschlepptes Schiff; Rohrplantagen mit raschelndem Schiff am Ufer — so geht's stundenlang in eintöniger Fahrt; nun senken sich schnell die Schatten der Nacht über die Ebene und den Fluß: noch eine jener Windungen, bei denen schon manches Schiff sich festgelaufen hat, und vor uns liegt in buntem Lichterglanz Tientsin, und wir machen fest am Kai einer gewerbereichen, in diesem Theil ganz europäischen Eindruck machenden bedeutenden Stadt, von der 1870 die Rede gewesen bei dem gräßlichen „Massacre von Tientsin“, und von der jetzt wieder genug geredet wird, — denn von hier aus marschiren die gesammelten Heerhaufen der fremden Mächte gegen die Hauptstadt Peking.

## Litterarisches.

Ein unbekannter Goethebrief.

Die Direktion der Universitätsbibliothek in Jena hatte, so schreibt die „Dtsch. Ztg.“, anlässlich der Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft eine Ausstellung von Goethe-Erinnerungen veranstaltet, die auch einige bisher noch nicht veröffentlichte Schreiben des Dichters enthielt. Das werthvollste dieser Schriftstücke ist ein Brief an den Jenaer Professor Joh. Franz Lebrecht Danz, der Goethe sein Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte zugesandt hatte. Der Brief lautet:

Adresse:

Des Herrn Geheime Kirchen Rath Dr. und Professor Danz,

Hochwohlgeb.

nach

Jena.

frank.

„Was aber am meisten das Urtheil über die Wissenschaften und deren Werth und Bedeutung bestimmen mußte, war die Wirkung des Wortes,

welche durch die Reformation sich so klar und unverkennbar an den Tag legte.“

Einen umständlichen Kommentar dieser wichtigen Stelle mögte wohl gern zur dankbaren Erwiederung der willkommenen Sendung überschreiben. Ja, gewiß, wenn wir trachten, daß Gesinnung, Wort, Gegenstand und That immer möglichst als Eins erhalten werde, so dürfen wir uns für ächte Nachfolger Luthers ansehen, eines Mannes, der in diesem Sinne so Großes wirkte, und auch irrend, noch immer ehrwürdig bleibt. Wer an solchen Ueberzeugungen festhält, wird sich seines eigenen Wirkens erfreuen, und, auch da wo er es gehindert fühlt, ruhigen Geistes bleiben. Es betrübt ihn, aber es trübt ihn nicht, wenn er in Künsten, Wissenschaften und sonst vielfach im Leben das Pfäffische herranschieben sieht, wie es den menschlichen Schwächen sich fügend, einen Tag nach dem andern sich anzueignen, bildsame Jünglinge zu umspinnen, den Eigensinn der Männer zu stärken und sich so eine bequeme Herrschaft einzuleiten weiß.

Doch ich berichte lieber: den höchstschätzbaren klarvollständigen Text Ihres Werkes habe sogleich mit hastiger Theilnahme gelesen, meine historischen Kenntnisse der früheren Zeit vervollständigt, auch sie bis zur neuesten, mit wahrer Belehrung herangeführt gesehen. In den Notizen habe Manches angezeichnet, weiterem Studium vorbehalten. Wobey ich mir zum dankbaren Abschluß die Bemerkung erlaube: daß die Menschen sich vorzüglich darüber streiten, woran und worüber zu denken sie im Grund gar keine Befugniß haben.

In vorzüglichster Hochachtung und stetiger Theilnahme

ergebenst

Weimar

J. W. v. Goethe.

d. 14. Jun. 1826.

Auch folgende wohl noch unbekannte Karte Goethes, gerichtet an Fr. Ernst Frommann vor dessen Abreise nach Frankfurt a. M., lag in der Ausstellung auf:

Herrn Frommann von Jena wird Frau Rätthin Goethe um feint- und um meintwillen freundlich aufnehmen.

Jena d. 28 Jun 1806

Goethe.

## Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der Hauptmann und Kompagniechef in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Herr Friedrich **Wilhelm Gerhard Langheld**, geboren am 23. Mai 1867, wohnhaft zu Berlin, früher wohnhaft zu Daresjalam, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Gustav Langheld und dessen verstorbenen Ehefrau Elisabeth geborene Kohlweck

und

Fräulein **Gabriele Ernestine Luise Eva Gerson**, geboren am 31. März 1877, wohnhaft zu Berlin, Tochter des verstorbenen Dekonomieraths Georg Gerson und dessen Ehefrau Margarethe, geborene Speyer, wohnhaft zu Berlin, die Ehe miteinander eingehen wollen.

Daresjalam, den 16. Juli 1900

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Rnake.

## Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der Eisfabrikant **Peter Joseph Burg**, geboren in Etville, 26 Jahre alt, wohnhaft zu Daresjalam, Sohn des verstorbenen Gastwirths Peter Burg und dessen Ehefrau Anna Maria geborene Elbert, zu Etville wohnhaft,

und

Fräulein **Angela Radicina**, geboren

zu Alexandrien, 21 Jahre alt, wohnhaft zu Daresjalam, Tochter des Schuhmachers Giuseppe Radicina und seiner Ehefrau Guijoppina geborene Colonne, beide wohnhaft zu Daresjalam.

beabsichtigen sich miteinander zu verheiraten und diese Ehe in Gemäßheit des Bundesgesetzes vom 4. Mai 1870 vor dem hiesigen Standesbeamten abzuschließen.

Daresjalam, den 3. August 1900.

Der Kaiserliche Bezirksrichter

Rnake.

## Aufgebot.

Auf Antrag des Eisfabrikanten **P. J. Burg** in Daresjalam soll das von demselben durch Kaufvertrag vom 25. Juni 1900 von dem Kaiserlichen Gouvernament hier erworbene, in hiesiger Stadt, nördlich von dem Grundstück des Nur Mohamed belegene Grundstück in der Größe von 11 ar 07 qm, dessen Grenzen aus dem auf der Gerichtsschreiberei verwahrten Situationspläne zu ersehen sind, in das Grundbuch von Daresjalam eingetragen werden.

In Gemäßheit des § 54 der Kaiserlichen Verordnung vom 24. Juli 1894 werden daher alle diejenigen, welche das Eigenthum oder ein zur Eintragung in die zweite oder dritte Abtheilung des Grundbuchs geeignetes Recht an dem Grundstück in Anspruch nehmen, aufgefordert, ihre Rechte und Ansprüche bis zu dem auf den **10. November 1900, Vormittags 10 Uhr**

vor dem Kaiserlichen Bezirksgericht hier anberaumten Aufgebotstermin anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchblattes ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.

Daresjalam, den 27. Juli 1900.

Kaiserliches Bezirksgericht.

## Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u., gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

## Todes-Anzeige!

Statt jeder besonderen Meldung.

Am 27. Juli starb nach kurzem Leiden vor Vollendung des 5. Lebensjahres unsere geliebte Tochter

**Marie.**

Die tiefbetrübten Eltern  
**Chr. Reinhardt u. Frau.**

## Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme an dem herben Verlust, welcher uns betroffen hat sowie für die herrlichen Blumenspenden, welche Sarg und Grab unseres unvergesslichen Kindes geschmückt haben, sagen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank.

**Chr. Reinhardt u. Frau.**

# Öffentliche Ausschreibung.

Nachstehender Bedarf an Farben und Oelen wird zur Lieferung öffentlich ausgeschrieben.

18 000 kg Bleimennige	in Tins à 5 kg	1 600 kg Eisenmennige	in Tins à 5 kg
2 800 " Bleiweiß	" 5 "	8 000 " Zinkweiß	" 5 "
300 " Delglanzlack braun	" 5 "	100 " Ultramarinblau	" 5 "
300 " Delglanzlack grün	" 5 "	600 " gelbe Mastenfarbe	" 5 "
500 " grüne Farbe	" 5 "	1 000 " schwarze Farbe	" 5 "
500 " braune Farbe	" 5 "	40 " Zinnober	" 5 "
15 " Bronze (Gold- und Kupfer-)	" 5 "	100 " Venetianisch Rot	" 5 "
2 000 " Kohlentheer	in Drums à 20-25 kg	2 000 " Holztheer	in Drums à 20-25 "
7 000 " Firnis	" 20-25 "	3 000 " Leinöl	" 20-25 "
2 000 " Brennöl	" 20-25 "	1 500 " Carbolinum	" 20-25 "
2 000 " Terpentin	" 20-25 "	500 " Siccativ	" ca. 10 "
55 000 " Maschinöl	in Tins à 12 1/2 "	von der Firma Bollhorn, Berlin,	
1 800 " Cylinderöl	" 12 1/2 "	von der Firma Korff, Bremen,	
3 000 " grüne Seife	" 12 1/2 "		
2 000 " Soda	in kleinen Fässern.		
1 000 " Talg			

Von den jetzt gedruckten Bedarfsgegenständen sind vor Eröffnung der Angebote, welche am 20. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr im diesseitigen Geschäftszimmer stattfindet, Proben einzufenden. Innerhalb 3 Wochen nach Eröffnung der Angebote wird der Zuschlag durch das Kaiserl. Governement ertheilt. Die Lieferbedingungen liegen zur Einsichtnahme während der Geschäftsstunden hier auf, auch können dieselben gegen Kostenertrag (1. Kupie) bezogen werden.  
Daresjalam, den 26. Juli 1900.

Kaiserliches Zentral-Magazin  
Bibel.

# Bekanntmachung.

Der Bedarf an

300 Kisten Petroleum  
500 „ Stangenseife à ca. 10 kg

wird hiermit öffentlich ausgeschrieben und können sich die gesammten Geschäftstreibenden an der Lieferung betheiligen.

Angebote unter Beifügung von Proben sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 20. September l. J. Vorm. 10 Uhr hier einzureichen. Der Zuschlag wird bis zum 25. September l. J. ertheilt. Die Lieferung hat spätestens am 15. Oktober l. J. zu erfolgen. Die hierzu gültigen Bedingungen liegen zur Einsichtnahme hier offen.

Daresjalam, den 26. Juli 1900

Kaiserl. Zentral-Magazin.  
Bibel.

Wenn Sie gut essen und trinken wollen,  
so versorgen Sie sich mit

## Conserven:



Dänische Butter (Marke: Alexandra), Anglo-Swiss gezuckerte Milch (Marke: Milchmädchen), ungezuckerte Milch (Ideal), Pumpernickel (Sökeland), Limburger Käse (Rosenbaum), Schweizer Käse Gustav & H. Probst, Franz. Käse (Au roi des gourmets), Cervelatwurst (Victoria), Puddingpulver (Crème Eclair, Steeb, Appel), Bussy Biscuits, Compotfrüchte (Moser-Rot), Westphälisch Schinken (Victoria, Romeo und Julia, Drei Bälle), Fleischconserven (Victoria), Gemüseconserven (Lindemann), Erbswürste, Suppentafeln, Dörrgemüse, Suppenmehle (Knorr), Fleisch-extract (Toril) deutsche Mixed Pickles, Senf, Essig- und Zuckergurken (Victoria, Triangel und Negerknabe), Fischconserven (Krüger, Stühr, Ellerbrock, Conradsen), Frankfurter Würste (Victoria, Heiner Müller und Reichsadler), Friedrichsdorfer Zwieback (F. A. Pauly), Freiburger Brezeln (Bader), Runde Zwieback (Trüller), Fruchtsäfte (Bollmann), Würste in Dosen (J. M. Kiehl, Riedler), Nürnberger Lebkuchen (Haberlein), Sauerkohl Triangle Marke, Senf (Fr. Kaufmann), Strassburger Gänseleber-Pasteten (Aug. Michel), Weinsaurer Salzgurken (Just. Kech), Hermann's Gelée-Extract, Essig-Essenz (Bollmann).

## Getränken:

Biere: Hammonia (Lagerbier), Klosterbräu und Münchener (Unionsbräu) Rhein. und Moselweine, Vereinigte Weinkellereien Bingen, Wilh. A. Clemens, Rotweine (Schauer, Lutzi & Co.), Kessler Cabinet Sect, Henry Goulet's Champagner, Burgunder (Pierre Bourée) Portwein, Sherry und Madeira (Bodega-Gesellschaft) Frada (alkoholfreie Obstweine) Wesche's Apfelwein Grauhöfer Harzer Sauerbrunnen, Cognac (Albert Buchholz, Girard & Co., Trusart & Co.), Whisky (R. B. Reserve Blend, Ashe & Nephew, Liqueure Bols, Stibbe, Fränkel, A. C. Albert Schulze, Iwan (Diener Marke), Kurfürstlich, Magenbitter (Der Lachs), Lola-Bitter, Magenheil, Rum (La Negrita), Gilka's Getreide kümmel, Ia Eier-Cognac und Boonkamp (Zoerner), Krawinkel's Magenbitter, Turiner Wermuth (Martinazzi), König's Steinhäger, Steinberger Korn (Peter), alter echter Nordhäuser (Leuckfeld) Schwarzwälder Kirschwasser (Behrle), Schwedischer Punsch (Lindgren).

Überall in den deutschen Colonien zu haben.

**CIGARREN** vorzüglichster Qualität bei äusserst billigen Preisen bezieht man am besten bei der Firma

**A. Schuck**

Cigarrenhandlung en gros in Augsburg V.

Preislisten von Mk. 33 — bis Mk. 225 per Mille.

Ganz besonders empfehlenswerthe Sorten:

No. 13 „London Doeks“, fein u. milde	Mk. 52 per Mille.
No. 20 „Intimo“, feinsten Geschmack	Mk. 80 per Mille.
No. 21 „Criolla“, mittelkräftig gross	Mk. 95 per Mille.
No. 24 „Belleza“, hochfeines Arona. gross	Mk. 120 per Mille.
No. 28 „Electra“, äusserst milde, hochfeine Cigarre	Mk. 175 per Mille.
No. 29 „Flor de Suarez“, befriedigt auch den allerverwöhntesten Raucher	Mk. 225 per Mille.

Vorstehende Preise verstehen sich ab Augsburg.

Lieferungsbedingung: Voreinsendung des Betrags. 71

# Bekanntmachung.

Das zu dem Nachlass des am 13. v. Mts. verstorbenen Griechen Jh. Dallas gehörende neuerbaute

**Stein-Haus**

in Mombassa, Macdonald-Terrace gegenüber dem Bahnhofe,  
soll demnächst in Auktion verkauft werden.

Dasselbe enthält 38 Zimmer, große Veranden, vorzügliche Bade-Einrichtungen und ist ausserdem mit Bezug auf seine gesunde Lage zur Einrichtung einer Hotelwirthschaft ganz besonders geeignet

Nachfragen sind an den Verwalter des Nachlasses R. F. P. Huebner in Nairobi zu richten.

**CHRISTO G. LUCAS,**

DARESSALAM.

Best assortiertes Lager

↳ **tropischer Artikel.** ◀  
**Colonialwarenhandlung**

En gros.

En détail.

Import aller Gattungen

↳ **CONSERVEN** ◀

aus Deutschland, Frankreich und England.

**Feinste Cognacs, Champagner u. Tischweine.**

Grosses Lager in

**eleg. weissen Schuhen** bester Qualität,  
Daresalamer Fabrikat.

**Einbecker Bier**

der Dampf-Bierbrauerei der Stadt Einbeck,

**Export-Bier Pilsener Art**  
**do. Münchener Art**

**Export-Bockbier**

**Export-Porter**

in Kisten à 4 1/2 Flaschen zu haben bei der

„Deutsch-Ostafrik. Gummi-Handels- und Plantagen-Gesellschaft“  
Daresalam.

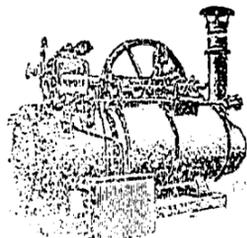
**Zahnarzt Hölldobler,**  
Daresalam.

„Unter den Akazien“  
(Vorherige Anmeldung erwünscht).

**HOHN & MUELLER, Goerlitz**  
i./Schlesien.

Wagenfabrik mit Dampftrieb.  
Lastwagen und Wagentheile, Ochsen-  
jocher und Geschirre. 54

Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.



**R. WOLF**

Magdeburg-Buckau.

**LOCOMOBILEN**

— von 4—200 Pferdekraft —

sparsamste u. dauerhafteste Betriebsmaschinen für  
**Industrie und Landwirthschaft.**  
Export nach allen Welttheilen.